

"Gebäude, die Freiräume für die eigene Phantasie eröffnen"

Autor(en): **Netzer, Giovanni / Ehrsam, Stephanie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **69 (2018)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.07.2022**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-780955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

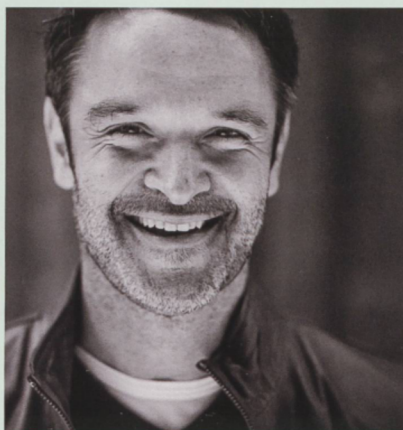
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Foto Bowie Verschuuren



Giovanni Netzer

Giovanni Netzer ist Gründer und Intendant des Origen Festival Cultural. Der Theologe, Kunsthistoriker und Theaterwissenschaftler ist in Savognin GR geboren und hat in München studiert. Origen bespielt theaterferne Räume oder baut temporäre Theaterbauten mitten in der rauen Bergwelt. Giovanni Netzers Schaffen widmet sich den grossen abendländischen Mythen und ist von der Geschichte, Kultur, Sprache und Landschaft Graubündens inspiriert. Für seine Arbeit wurde Giovanni Netzer mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Hans-Reinhart-Ring.

«Gebäude, die Freiräume für die eigene Phantasie eröffnen»

Die Nova Fundaziun Origen hat den Wakkerpreis 2018 gewonnen. Festivalgründer und Intendant Giovanni Netzer erklärt im Gespräch, wie es ist, eine mittelalterliche Burg und temporäre Theaterbauten mitten in der rauen Bergwelt zu bespielen – und welche Perspektiven sich mit dem Origen Festival Cultural für das Dorf Riom eröffnen.

Herr Netzer, Sie haben zehn Jahre in München gelebt und gearbeitet. Was hat Sie 2001 dazu bewogen, in Ihre Heimat Graubünden zurückzukehren und dort ein Theaterfestival zu gründen?

Es war für mich immer klar, dass ich zurückkomme. Ich habe die Theaterstadt München als sehr inspirierend empfunden, da in dieser Zeit mit der Wiedereröffnung des Prinzregententheaters und der Gründung der Theaterakademie viele mutige Vorstösse umgesetzt wurden. Der Ort für theatrale Experimente war für mich aber immer zu Hause. Ich bin kein klassischer Heimwehbündner. Als Theaterautor inspirieren mich einfach die Alpen mehr als andere Orte.

Wie erklären Sie sich den grossen Erfolg von Origen?

Origen bietet Produktionen, die es sonst nirgends gibt. Wir hatten zu Beginn kein klares Konzept. Ein erstes Freilichtspiel wurde völlig verregnet, so dass wir uns nach einem geschützten Theaterraum umsahen. So kamen wir auf die Burg Riom als unseren Stammsitz. Wir haben ganz auf die atmosphärische Kraft dieses «theaterfernen» Raums vertraut. Das hat uns auch dazu gezwungen, bekannte Geschichten neu zu erzählen. So hat das Festival eine eigene Handschrift entwickelt – darin lag wohl der Schlüssel zum Erfolg.

Wie lief der Umbau der mittelalterlichen Burg Riom zu einem Theater ab?

Erst musste der Kreis Surses als damaliger Besitzer überzeugt werden. Ich habe ein einfaches Kartonmodell gebastelt, und mit dem sind wir dann umhergezogen. Mit der kantonalen Denkmalpflege konnten wir uns auf einen reversiblen Innenausbau aus Holz einigen – einen Bau im Bau, der die historische Substanz nicht berührt.

2013 hat Origen einen Entwurf des Architekten Peter Zumthor für einen weiteren Ausbau der Burg Riom präsentiert. Wie kam es dazu?

Die Burg ist nur während ein bis eineinhalb Monaten im Sommer bespielbar. Wir haben Peter Zumthor beauftragt, sich Gedanken zu einer möglichen längeren Nutzung zu machen. Er hat einen genialen Entwurf geliefert, der die brachiale Präsenz der Burg aufnimmt und mittels einer zeitgenössischen *Salle Modulable* als eine grosse archaische Bühnenmaschine interpretiert. Das jetzige schindelgedeckte Dach wird durch ein Glasdach ersetzt, das durch einen wärmenden Treibhauseffekt eine längere Spielzeit sicherstellen würde.



Das Dorf Riom.
Foto Benjamin Hofer

Wird das Projekt weiterverfolgt?

2011 bot sich Origen die Möglichkeit, das Anwesen der Familie Carisch in Riom zu kaufen. Neben dem herrschaftlichen Wohnhaus stand dort eine ungenutzte Scheune. Hier liess sich mit viel weniger baulichen Interventionen eine Winterspielstätte etablieren. Peter Zumthors Entwurf war eine Projektskizze und kein Bauprojekt. Wir wollten damit vor allem eine Diskussion anstossen. Die einheimische Bevölkerung hat sehr positiv reagiert.

Umbauten historischer Gebäude sind oft mit einem grossen Aufwand und denkmalpflegerischen Auflagen verbunden. Waren Sie nie versucht, einfach einen Neubau zu erstellen?

Nein, ich bin weit davon entfernt, hier eine klassische Theaterstruktur bauen zu wollen. So könnten wir zwar internationale Gastspiele beherbergen, aber das interessiert mich nicht wirklich. In Europa herrscht eine grosse Standardisierung im Theaterbau. Das Theater lebt heute immer noch mit Theaterräumen, die im Barock erfunden wurden und weder philosophisch noch architektonisch zwingend sind für das 21. Jahrhundert. Das führt zu globalen Spielplänen. Origen hat die Freiheit, andere Geschichten zu erzählen und gewagte Theaterräume zu kreieren. Das fordert auch die Künstler heraus; sie müssen sich für diese Räume neu erfinden.

Was zeichnet denn für Sie einen interessanten Theaterraum aus?

Er braucht in erster Linie eine gute atmosphärische Dichte. Im Fall der Scheune ist das der magische, ja fast schon mystische Lichteinfall durch die Holzdekorationen an den

Fenstern. Sie hat auch eine hervorragende natürliche Akustik und eine schöne Raumform. Daneben interessieren mich Räume, in denen gelebt wurde. Im Anwesen der Familie Carisch zum Beispiel verdichtet sich eine grosse dramatische Geschichte eines einfachen Bauernsohns, der im 19. Jahrhundert nach Paris ausgewandert und Jahre später mit seiner Familie und in Wohlstand zurückgekehrt ist, um in der Heimat seinen Traum vom Bauerntum auszuleben.

Ab wann läuft man denn Gefahr, dass die historische Substanz eines Gebäudes zur reinen Hülle verkommt?

(Denkt lange nach.) Das ist eine ständige Gratwanderung. An der Scheune haben wir drei Jahre lang geplant. Erst wollten wir alles anbauen, was es für ein Theater braucht. Der Raum hätte dadurch aber seine Grosszügigkeit und seinen Charakter verloren. Wir haben auch ernsthaft darüber nachgedacht, ob wir die Scheune nicht zugunsten eines Neubaus abreißen. Je mehr wir uns dann mit der Geschichte des Hauses und der Scheune befasst haben, desto mehr haben wir das Bestehende nicht nur als eine Kulisse verstanden, sondern als eine eigentliche Inspirationsquelle.

Für intakte Ortsbilder in den Bergen herrscht ja gerade unter Städtern ein reges Interesse. Sie erwarten, hier das ursprüngliche Leben zu finden. Wenn man diesen Erwartungen aber gerecht werden will, blockiert man jegliche Entwicklung eines Orts.

Das nehme ich auch als eine der grössten Herausforderungen wahr. Riom oder andere Bergdörfer sind entstanden zu einer Zeit, als die Landwirtschaft rund 95% der Wirtschaft im Ort ausmachte, heute sind es vielleicht



Theaterturm auf dem Julierpass. © Origen Festival Cultural.
Foto Bowie Verschuuren

Die Clavadeira, die zum Wintertheater umgebaute Scheune. © Origen Festival Cultural.
Foto Benjamin Hofer

noch 10%. So zu tun, als wäre das nicht so, ist gefährlich. Jene Art von Authentizität, welche die Sehnsuchtsortspilger suchen, ist verklärte Romantik. Graubünden stand dank dem Passverkehr, den Emigranten und Söldnern über Jahrhunderte in engem Austausch mit anderen europäischen Ländern und war und ist nicht ein Alpöhi-Heidi-Idyll. Wir müssen uns deshalb fragen: Wenn nicht von der Landwirtschaft, wovon leben wir denn dann?

Origen hat im Januar den Wakkerpreis 2018 gewonnen. Wie kam es dazu, dass sich ein Theaterfestival in der Ortsbild- und Siedlungsentwicklung eines Dorfs engagiert?

Riom ist ein Bergdorf mit 200 Einwohnern und einer Turnhalle, hier fehlt jegliche klassische kulturelle Infrastruktur. Diese müssen wir parallel mit aufbauen, um dem Festival überhaupt eine tragfähige Basis zu

geben. Die Herausforderung besteht darin, dies im und mit dem baulichen Bestand des Dorfs zu tun. Wir sind zum Beispiel dabei, leerstehende Häuser im Dorf auszubauen, um Wohnraum für unsere Mitarbeiter und Künstler zu gewinnen. So wächst das Festival über eine gute soziale Vermischung mit dem Dorf zusammen. Wenn sich andererseits Bedarf nach Raum anmeldet, der nicht vom Bestand gedeckt werden kann, dann sollte man auch einen Neubau wagen. Der sollte sich dann gut ins Dorfbild einfügen, ohne sich als Scheune verkleiden zu müssen. Origen braucht ein Materiallager und einen Ausstellungsraum – diese Fragen werden sich uns also früher oder später stellen.

Gibt Origen, wie das der Schweizer Heimatschutz schreibt, dem Dorf Riom eine neue Perspektive, eventuell gar eine neue Identität?

Das versuchen wir. Der Tourismus in der Region stagniert, und es gibt kaum grössere Wirtschaftsunternehmen. In Riom gibt es noch drei Bauern. Die Ställe sind schön anzusehen, sie erzählen von der Geschichte des Dorfs, tragen aber nichts mehr bei zu seiner Identität. Dem nachzutruern, bringt nichts. Wenn man über Nachhaltigkeit nachdenkt, darf man nicht bei ästhetischen Fragen zum Dorfbild verweilen, sondern muss sich fragen, wie man Arbeitsplätze und ein spannendes soziales Gefüge schafft. Wir sind dabei, eine Textilwerkstatt aufzubauen, wo unsere über 300 Kostüme aus Stoffen in Haute-Couture-Qualität gepflegt und ausgestellt werden können, wo aber auch neue Kreationen umgesetzt werden. Die Werkstätte soll nicht nur Arbeitsplätze unterschiedlicher Qualifikationen schaffen, sondern auch zu einem sozial wichtigen Treffpunkt werden.

Entsteht so nicht auch eine wirtschaftliche Abhängigkeit des Dorfs vom Festival?

Wir sind kein grosser Konzern, sondern ein Kulturfestival und als solches selbst abhängig. Alle Projekte, die Origen zurzeit in die Hand nimmt, sind Wiederbelebungen von leerstehenden Gebäuden, die sonst zerfallen würden. Andererseits geben uns das Dorf und seine Menschen etwas vom Wichtigsten überhaupt: unsere Bodenhaftung.

Origen baut auch temporäre Theaterbauten. Seit letztem Jahr macht der rote Theaterturm auf dem Julierpass auf 2284 m ü.M. von sich reden. Was reizt Sie an diesen Standorten in der Natur?

Sehr häufig sind es kulturhistorisch wichtige Orte. Auf dem Julierpass zum Beispiel sind seit Tausenden von Jahren



Die Burg Riom.
Foto Benjamin Hofer

Menschen vorbeigezogen. Die Römer errichteten hier einen Juliertempel, und für das Mittelalter ist eine Sebastianskapelle bezeugt. Später folgten Hospize und Wehrbauten. Dieser 1000-jährigen Menschheitsgeschichte stehen die Berge gegenüber, die so archaisch wirken, dass sie ewig zu sein scheinen. Diese grosse symbolische Bedeutung fühlt man, auch wenn man nichts davon weiss. Neben dieser grossen Verdichtung von Geschichte und Legenden fasziniert mich der Bezug zur Natur. Der Julierturm öffnet sich dieser grossartigen, unverbauten Landschaft. Die Passionskonzerte, die diesen Frühling hier aufgeführt werden, stehen unmittelbar im Dialog mit einer stürmischen Natur, die auch Tod und Auferstehung, Werden und Vergehen kennt.

Die Entwürfe der temporären Theaterbauten stammen alle aus Ihrer Hand. Wie gehen Sie an einen Entwurf heran?

Es gibt natürlich praktische Fragen: Was ist an dem Ort technisch überhaupt möglich? Was ist finanzierbar? Daneben steht die sehr subjektive Frage, was der richtige Bau für diesen spezifischen Ort ist. Für den Julier habe ich ungefähr 80 Papiermodelle entworfen, und mit jedem neuen Ansatz bin ich dem richtigen Bau nähergekommen. Aus der Kulturgeschichte des Orts versuche ich, ein Gebäude zu entwickeln, das dort eine Bedeutung gehabt haben könnte. Auf den Julier haben wir einen Turm von Babel gestellt, der dort natürlich nie gestanden hat. Die babylonische Sprachverwirrung ist aber ein Urthema in den Menschheitsmythen und hat gerade in Graubünden, wo viele unterschiedliche Sprachen und Idiome gesprochen werden, eine reale Bedeutung.

Spielen auch *Die Kunstdenkmäler der Schweiz* eine Rolle für Ihre Vorbereitung eines Stücks?

Die Kunstdenkmäler der Schweiz sind eine wichtige Inspirationsquelle für Origen. Unser Theater lebt von «theaterfernen» Räumen, also von Orten, die von Geschichte geprägt sind und die Dramaturgie eines Stückes intensivieren. Eine karolingische Kirche weiss mehr über Karl den Grossen als jedes Theater. In einer unterirdischen Kaverne kann man besser von Daniels Löwengrube erzählen als in der Dorfbibliothek. Und ein Staudamm ist ein grossartiger Ort, um über die Sintflut und untergegangene Kulturen nachzudenken.

Welche Gebäude haben Sie als Privatperson geprägt?

Grundsätzlich faszinieren mich Gebäude, die Freiräume für die eigene Phantasie eröffnen. Die Burg Riom ist seit meiner Kindheit wichtig für mich – ich bin quasi mit ihr aufgewachsen. Ich liebe auch Opernhäuser, vor allem barocke Theater wie das Markgräfliche Opernhaus in Bayreuth. Und dann sind da natürlich die Kirchen. Trotz einer zum Teil reichen Innenausstattung weisen sie immer eine Leere auf. Das sind Räume, die auf etwas Ereignishaftes warten. Diese Eigenschaft vereint den kultischen Raum und den Theaterraum: Sie müssen geistig – und geistlich – gefüllt werden.

Herzlichen Dank für das Gespräch. ●

Stephanie Ehram